



JILLIAN MEADOWS bringt ihre Leser*innen mit ihren Liebesgeschichten regelmäßig zum Schwärmen, Lächeln und Freudentränen weinen. Sie lebt mitten im Wilden Westen, Texas, zusammen mit ihren vier Töchtern und drei Hunden. Wenn sie nicht gerade schreibt, verschlingt sie einen Liebesroman nach dem anderen, spielt Brettspiele oder genießt die Natur mit ihrer Familie. *Wreck My Plans* ist ihre zweite Romance, die auf Deutsch erscheint, nach ihrem Debüt *Give Me Butterflies*. Zwei weitere berührende Romane sind in Planung.

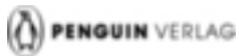
JILLIAN MEADOWS

Wreck My Plans

Er kalkuliert das Unerwartete –
doch mit ihr hat
er nicht gerechnet.

Roman

Aus dem Englischen
von Juliane Zaubitzer



Die Originalausgabe erschien 2024
unter dem Titel *Wreck My Plans*
bei Avon, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Dies ist eine erfundene Geschichte. Namen, Personen, Orte und Ereignisse
sind nicht real, sondern der Fantasie der Autorin entsprungen oder fiktiv
abgewandelt. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen, Orten,
Organisationen oder Personen ist rein zufällig.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2025

Copyright © 2024 der Originalausgabe by Jillian Meadows
Copyright © 2025 der deutschsprachigen Ausgabe by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Published by arrangement with Avon,
an imprint of HarperCollins Publishers LLC.

Redaktion: Larissa Bendl

Umschlaggestaltung: bürosüd

Umschlagabbildungen: Cover Illustration © Chloe Quinn

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2025

ISBN 978-3-328-11320-1

www.penguin-verlag.de

*Für alle, die noch auf der Suche sind.
Es ist okay, keinen Plan zu haben. Versprochen.*

Liebe Leser*innen,

es könnte sein, dass einige Passagen des Buches euch persönlich nahegehen, wenn ihr ähnliche Erfahrungen macht oder gemacht habt. Deshalb findet ihr auf Seite 318 eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch. Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.

Jillian Meadows und der Penguin Verlag.



1. Kapitel

Lena

*M*einen neuen Weihnachtspyjama vollzukotzen, gehört dieses Jahr eigentlich nicht zu meinen Plänen», erkläre ich Millie, während die Reifen meines Wagens auf dem glatten Asphalt der steilen Straße durchdrehen.

»Aber wenn du herkommst, könnten wir uns *zusammen* übergeben.« Die Stimme meiner besten Freundin, die aus der Freisprechanlage ertönt, klingt enttäuscht. »Wir könnten uns eine Deckenburg bauen und *Bridgerton* schauen, während Finn für uns Krankenschwester spielt.«

»Mmm, von deinem Freund bedient zu werden, klingt verlockend. Hat er auch ein sexy Schwesternkostüm? Dafür würde ich glatt einen Magen-Darm-Virus riskieren.«

Eigentlich sollte es das allererste Jahr sein, das ich Weihnachten nicht bei meiner Familie verbringe. Aber mein Plan, bei Millie und ihrer neuen Familie in Wilhelmina zu bleiben, wurde heute Vormittag durchkreuzt, als Finns Nichte Eloise sich beim Uno-Spielen übergeben hat.

»Ich kann sofort eins bestellen«, sagt Millie. »Meinst du, die gibt's in seiner Größe?«

Als ich endlich das zweistöckige Haus meiner Mutter erreiche und hinter ihrem Geländewagen parke, erfüllt unser Lachen das Auto. »Er wird mich dafür hassen, dass ich dir diesen Floh ins Ohr gesetzt habe. Es ist sowieso ein Wunder, dass er mich noch nicht satthat.«

»Wenn dem so wäre, müssten wir unser Arrangement hier ernsthaft überdenken«, sagt sie. »Dann müsste er ab sofort in Peppers Körbchen schlafen.«

Lachend öffne ich meinen Sicherheitsgurt. »Ich erwäge, eine noch anhänglichere beste Freundin zu werden, nur um das zu sehen.« Dann ziehe ich den Schlüssel aus dem Zündschloss. »Ich bin da, Mills.«

Als sie seufzt, knistert ihr Atem in der Leitung, und ich würde sie am liebsten umarmen. »Okay. Alles wird gut. Sie werden sich freuen, dass du doch noch gekommen bist, und wenigstens liegst du Weihnachten nicht mit Magen-Darm flach.«

»Ich werde mir vom Weihnachtsmann wünschen, dass es euch bald besser geht«, verspreche ich.

»Danke«, antwortet sie seufzend. »Hab dich lieb. Versuch, den ganzen Jobkram für eine Woche zu vergessen. Das kann warten, bis du zurück bist.«

»Ich geb mein Bestes. Hab dich auch lieb. Gib den Mädchen einen Kuss von mir. Und schick mir ein Foto von Finn im Schwesternkostüm.«

Als der Anruf endet, atme ich tief durch und lasse meinen Blick über die weiße Weihnachtsbeleuchtung am Haus und den goldenen Schein hinter den Fenstern schweifen.

Millies Worte klingen in meinem Kopf nach. *Vergiss den Jobkram.*

Ist das überhaupt möglich? Seit mein Traum, Kunstlehrerin zu werden, vor zwei Wochen geplatzt ist, hänge ich durch, und ich hatte gehofft, dass Weihnachten bei Millies Familie mich aufmuntern würde.

Die Oaks wären die perfekte Ablenkung von all den negativen Gedanken, die mir in letzter Zeit durch den Kopf schwirren. Bei ihnen ist alles laut, fröhlich und unbeschwert.

Und bei mir?

Es ist zu still, seit Millie und Pepper weg sind. Zu still, zu langweilig, zu einsam.

Vielleicht sollte ich mir einen Hund zulegen.

Versteht mich nicht falsch, ich freue mich für Millie und Finn. Ihr müsst wissen, dass ich maßgeblich dazu beigetragen habe, diese beiden verpeilten Wissenschaftler zusammenzubringen.

Wenn Millie und Finn sich quer durchs Zimmer anhimmeln und er sie total verknallt ansieht, dann wird mir ganz warm ums Herz. Und wenn meine anderen besten Freunde, Micah und Emil, im Auto Händchen halten, während wir zum Abendessen fahren, muss ich grinsen wie eine stolze Mutter.

Aber meine eigene Einsamkeit hängt mir wie eine Eisenkette um den Hals und erinnert mich ständig daran, dass ich nicht das habe, was meine Freunde haben.

Ich kann mich für sie freuen und gleichzeitig traurig sein, denke ich. So ist es mir mein ganzes Leben ergangen.

Meine Rolle ist die der besten Freundin, die immer da ist, wenn es brennt. Die anderen den Rücken stärkt. Sie in Schutz nimmt. Sie verteidigt. Sie wieder aufbaut.

Es ist mir eine Ehre, für die Menschen, die ich liebe, da zu sein.

Aber gelegentlich hätte ich auch gern jemanden, der für mich da ist.

Ich bin fest davon überzeugt, dass ich meinen Weg in der Welt auch ohne Partner gehen kann, aber das ändert nichts daran, dass ich manchmal *einsam* bin.

Manchmal wünsche ich mir jemanden, mit dem ich albern sein kann und der mich daran erinnert, gelegentlich eine gesunde Mahlzeit zu mir zu nehmen. Jemanden, mit dem ich auf dem Sofa kuscheln und über unsere Insiderwitze lachen kann. Jemanden zum Anlehnen, wenn ich einen schlechten Tag habe, der mich an die Hand nimmt, wenn ich mich verloren fühle.

Und vielleicht auch für Sex? Ehrlich gesagt, setzen meine Geschlechtsteile allmählich Spinnweben an, weil sie höchstens mit meinem Vibrator in Berührung kommen.

Ich schaudere bei diesem Gedanken und ziehe mir meine Regenbogenmütze über den Kopf. Dann schlüpfe ich in meine salbeigrünen Handschuhe und meine rote Daunenjacke.

Bevor ich aus dem Auto steige, atme ich noch mal tief durch. Vielleicht entspannt der zusätzliche Sauerstoff meine Muskeln.

Schneeflocken hängen in meinen Wimpern, als ich endlich die Haustür erreiche. Ich beschließe, die Geschenke, die ich in letzter Minute eingepackt habe, noch im Wagen zu lassen, damit mein fünfjähriger Neffe Jack nicht sofort darüber herfällt.

Als ich die Tür aufschließe, strömt Erleichterung wie eine warme Brise durch mein Herz.

Ich nehme all die kleinen Details in mich auf. Die Girlande,

die sich um das Treppengeländer windet, der Phantomgeruch von Zucker und Vanille, die leise Weihnachtsmusik, die an mein Ohr dringt.

Zu Hause.

Sobald ich dir Tür hinter mir geschlossen habe, lasse ich mein Gepäck fallen und mache kurz die Augen zu.

Obwohl ich dieses Jahr nicht kommen wollte, kann ich nicht leugnen, dass mich ein Gefühl der Geborgenheit überkommt. Ich hatte Heimweh.

»Lena?«

Ich reiße die Augen auf und sehe meine Schwägerin Zara. Ein überraschtes Lächeln erhellt ihre blauen Augen, als sie mit ihrem einen Monat alten Sohn Noah vom Sofa aufsteht.
»Was zur Hölle machst du denn hier?«

»Hab gehört, es ist Weihnachten.« Ich zucke lächelnd die Schultern.

»Hast du das die ganze Zeit geplant?«, fragt Zara und zieht mich in eine einseitige Umarmung.

»Nein. Millies Familie ist krank geworden, ich bin also ein Überraschungsgeschenk.« Meine dunklen Locken streifen Noahs Wange, als ich ihm einen Kuss auf die Stirn gebe.

»Tia Lena«, brüllt Jack. Mit wild hüpfenden Ringellöckchen kommt er auf mich zugestürmt und prallt gegen meine Beine.

Mama kommt aus der Küche gerannt und fuchtelt aufgeregt mit den Händen. »Oi«, kreischt sie. »Du bist doch gekommen! Frohe Weihnachten, *amorzinho*.«

Ich lasse Jack los und umarme meine Mutter. Eine tiefe innere Ruhe durchflutet mich, als sie mich fest drückt.

Kaum hat Mama mich losgelassen, kommt meine Groß-

mutter um die Ecke, die wir Luci nennen. Mit Tränen in den Augen nimmt sie mein Gesicht zwischen ihre Hände. »*Mennina*, du hast mich zu Tode erschreckt, als du gesagt hast, du würdest nicht kommen.« Sie schüttelt den Kopf. »Mach das nicht noch mal.« Ich nicke wortlos. »Ich mache dir Tee. Es ist eiskalt draußen«, sagt sie mit dem portugiesischen Akzent, der aus ihrer Kindheit in Brasilien zurückgeblieben ist.

Ich lache. »Schon gut. So kalt ist mir gar nicht. Ich habe eine Heizung im Auto.«

Sie winkt ab und geht zurück in die Küche.

Zara kichert, und ihre blonden Haare wippen, als sie den Kopf schüttelt. »Mit der ist heute nicht zu spaßen.«

»Was glaubst du, von wem ich das habe?« Ich zwinkere ihr zu, während ich meine Wintersachen ausziehe.

Zara drückt mir Noah in den Arm, und ich presse das kuschelige Bündel an mich.

»Jetzt hast du ihn am Hals«, ruft sie über die Schulter, während sie die Treppe hinaufjoggt. »Auggie ist einkaufen, und ich muss dringender duschen, als du wissen willst.«

Vorsichtig trage ich Noah ins Wohnzimmer und steige über Jacks Puppensammlung.

»Wo ist deine Schwester?«, frage ich und lasse mich aufs Sofa sinken.

»Mit Daddy einkaufen«, sagt Jack und stopft die Füße einer Puppe in Plastikschuhe. »Wir brauchen noch Brot fürs Abendessen.«

Ich gebe einverständnisvolles Geräusch von mir und konzentriere mich auf den kleinen Kerl in meinen Armen.

In Gedanken füge ich »Babys im Arm halten« meiner Liste potenzieller Jobs hinzu.

»Wir haben uns erst einmal gesehen«, flüstere ich, während ich Noahs schlafendes Gesicht betrachte und jedes Detail seiner rosigen prallen Wangen und langen dunklen Wimpern in mich aufnehme. »Aber ich bin mir sicher, dass du dich an mich erinnerst. Ich war es, die dir verraten hat, dass dein Dad in Wahrheit ein Außerirdischer ist.«

Er seufzt wie ein launischer Teenager.

»Ich weiß, aber wenn du die grüne Antenne ignorierst, ist er echt nett, ehrlich.«

Luci kommt mit einem Becher in der Hand ins Wohnzimmer. »Himbeere. Unsere Lieblingssorte.«

»Danke.« Ich nehme den Tee entgegen, und sie lässt sich seufzend neben mich aufs Sofa sinken.

»Wie geht es meiner Lena?«, fragt sie und tätschelt meinen Oberschenkel.

Ich trinke einen Schluck und versuche, meine Gefühle in den Griff zu bekommen. »Gut. Fantastisch.« Meine Stimme ist zu laut, und meine Mundwinkel zittern.

In letzter Zeit fühle ich mich so ... orientierungslos. Als würde ich auf einem stürmischen Ozean treiben, ohne Land in Sicht. Und aus irgendeinem Grund klingt die Sorge in ihrer Stimme, als würde sie mir einen Rettungsring zuwerfen.

Ich möchte all meine Gedanken vor ihr auskippen und sie gemeinsam mit ihr sortieren.

Sie runzelt die Stirn, doch bevor sie antworten kann, quietscht die Hintertür, und in der Küche entsteht Unruhe. Die Stimme meines Bruders dröhnt durchs Haus, bevor meine Nichte Penelope »Tia Lena!« ruft.

Ich recke den Hals, aber ich will Noah nicht wecken, des-

halb stelle ich die Tasse auf den Couchtisch und winke ihr zu. Sie hüpfst auf mich zu und springst neben mir aufs Sofa.

»Da bist du ja«, seufze ich und lege ihr einen Arm um die Schultern. »Ich hab dich vermisst, Süße.«

Sie grinst mich an. »Ich dich auch. Ich bin froh, dass du da bist.«

»Ich auch.« Ich drücke meine Nase in ihre kastanienbraunen Haare, atme ihren Duft ein und lächle. »Habt ihr das Brot bekommen?«

»Nein, sie hatten nicht die richtige Sorte für Gavin.«

Die letzten beiden Silben treffen mich wie ein Schlag in die Magengrube. Ich atme tief ein, doch der Sauerstoff reicht nicht, um den Namen zu verarbeiten, den ich da gerade gehört habe.

Gavin.

Mir rutscht das Herz in die Hose.

In meinem Gehirn braut sich ein Sturm zusammen. Wut und Panik wirbeln durcheinander, bis ich sie nicht mehr auseinanderhalten kann.

Pen blinzelt mich mit ihren blauen Augen an, und offenbar sehe ich so aus, wie ich mich fühle, denn sie fragt: »Geht es dir gut?«

Meine Hände zittern, während ich versuche, die Sprache wiederzufinden.

Das kann nicht sein. Sie muss sich irren.

Aber ich kann mich nicht davon überzeugen. Ich bin gefangen auf diesem Sofa, das Gesicht in die falsche Richtung gedreht, ein flaues Gefühl im Bauch.

Aus dem Stimmengewirr hinter mir tanzt ein unverwechselbares Glucksen über meine Haut, bei dem sich jedes Haar

auf meinem Körper aufrichtet. Dieses tiefe, herzliche Lachen
habe ich so oft gehört, aber nicht in den letzten drei Jahren.

So lange habe ich den Mann hinter mir nicht gesehen.

Die Schritte kommen bedrohlich näher, und plötzlich
bricht Wut aus meinem Gefühlssturm, und ich weiß genau,
wohin ich sie lenken muss.



2. Kapitel

Gavin

Sie sollte gar nicht hier sein.

Der Gedanke blitzt mir durch den Kopf wie ein Neon-schild auf dem Las Vegas Strip.

Sonst hätte ich mich nie überreden lassen, herzukommen.

Für den Bruchteil einer Sekunde überlege ich, ob ich mich zur Tür hinausschleichen soll, bevor sie sich umdreht und mich sieht.

Aber meine Beine röhren sich nicht von der Stelle. Stattdessen ist es, als würden Ranken aus dem Boden schießen und sich um meine Füße wickeln.

Lena reckt das Kinn und schüttelt ihre schwarzen Locken, bevor sie Noah in Lucis Arme legt.

Vorfreude brennt in meiner Brust, während ich darauf warte, dass sie mich bemerkt. Keine Ahnung, wie sie reagiert. Vielleicht macht sie wütend kehrt, vielleicht schenkt sie mir das Lächeln, nach dem ich mich so sehne, seit ich sie zuletzt gesehen habe.

In diesem Moment wäre ich für alles dankbar.

Schlag mich. Schrei mich an. Schenk mir ein Lächeln.

Egal was, solange ich dabei ihr Gesicht sehe.

Sie atmet tief durch, dann steht sie auf, und selbst von hinten ist sie noch genauso schön wie beim letzten Mal.

Obwohl das Sofa zwischen uns steht, fühlt sie sich so nah an, und ich sehne mich danach, sie zu umarmen.

Darf ich sie umarmen?

Ich bewundere ihr langes dunkles Haar. Diese dichten schwarzen Locken haben mich schon immer fasziniert, und ich wünschte, ich könnte meine Finger darin vergraben.

Mein Blick wandert ungefragt zu ihren Hüften. Aber Gott sei Dank dreht sie sich um, bevor er noch tiefer sinken kann, denn ich weiß nicht, ob ich mich zurückhalten könnte, sie offen anzugaffen.

Allerdings komme ich vom Regen in die Traufe, denn ihr weißer Pullover schmiegt sich wie eine zweite Haut an ihre üppigen Kurven.

Fuck my life.

Ich zwinge mich, in ihre karamellfarbenen Augen zu sehen.

Sehnsucht und Verzweiflung schnüren mir die Kehle zu. Meine Lungen flehen nach Sauerstoff.

Ich kann sie nur mit offenem Mund anstarren, wie gelähmt.

Ich fand Lena bereits schön, als ich ihr vor zehn Jahren das erste Mal begegnet bin.

Aber diese Version ist *atemberaubend*.

Sie verschränkt die Arme, stellt eine Hüfte aus und zieht einen Schmollmund. »Was *tust* du hier?«, zischt sie, und ihre Wangen färben sich rosa.

Keine Spur von dem Lächeln, das ich vermisst habe.

Stattdessen ein finsterer Blick mit runtergezogenen Mundwinkeln.

Doch aus irgendeinem Grund fühlt sich ihre Reaktion wie ein Sieg an. Immerhin sieht sie mich an und redet mit mir, und dafür bin ich dankbar.

Ich unterdrücke ein Lächeln und zucke die Schultern. »Es ist Weihnachten.«

Meine gute Laune verpufft, als sie die Augenbrauen zusammenzieht und knurrt: »Das ist *unser* Weihnachten.«

Ihre Worte stechen wie ein Messer in mein Herz, und mir wird heiß.

»Lena Camilla dos Santos«, schimpft Luci und starrt sie wütend an.

Die Farbe weicht aus Lenas Wangen, und sie beißt sich auf die Lippe, bevor sie ein »Sorry« murmelt.

Ich will gerade antworten, da rempelt Auggie mich auf dem Weg zu seiner Schwester an. Er hebt sie hoch, wirbelt sie herum, und sie schenkt ihm dieses Lächeln.

Das, nach dem ich mich so sehne.

Wenigstens habe ich es noch einmal gesehen, bevor ich gehe, auch wenn es nicht für mich bestimmt war. Ich möchte die nächste Woche nicht mit jemandem verbringen, der deutlich gemacht hat, dass er mich hier nicht haben will, aber ich kann mich immer noch nicht rühren. Wie ein Reh im Scheinwerferlicht beobachte ich Lena, anstatt um mein Leben zu laufen.

Auggie setzt sie ab, und sie neigt den Kopf. »Warum hast du mir nicht gesagt, dass Gavin kommt?«

»Warum hast *du* mir nicht gesagt, dass *du* kommst?«, kontert er und zupft spielerisch an ihren Haaren. »Der Typ da«,

er deutet mit dem Daumen in meine Richtung, »ist nach ein paar Drinks ganz trübselig geworden und hat mir gestanden, dass er Weihnachten ganz allein verbringt. Also hab ich ihm gesagt, er soll kommen.« Scham brennt auf meinen Wangen, als er fortfährt. »Er hat sich geziert, bis ich ihm erzählt hab, dass du nicht da bist und dein Zimmer frei ist.«

Ein Aufschrei der Empörung hallt durchs Wohnzimmer, und ich unterdrücke ein Grinsen. »Er schläft in *meinem* Zimmer? Soll das ein Witz sein?« Sie stemmt beide Hände gegen Auggies Brust, doch er röhrt sich nicht. Stattdessen lacht er, und ihre Nasenflügel bebhen.

Wenn ich früher zu Weihnachten hier war, habe ich im Gästezimmer geschlafen. Aber das ist jetzt Beas Quilt-Aтельier und Lucis Strick- und Häkelstube. Dort herrscht kreatives Chaos, überall stapeln sich Stoffe, Garnrollen und halbfertige Projekte.

Wäre es nicht so bezaubernd, dass sich Mutter und Tochter eine Werkstatt teilen, wäre ich vielleicht am Boden zerstört, dass sie mein Gästezimmer zweckentfremdet haben.

Aber damals bin ich ohne ein Wort gegangen. Woher hätten sie wissen sollen, dass ich wiederkomme?

»Ich hole meine Sachen und verschwinde«, sage ich, um die Spannung im Raum zu entschärfen.

»Du gehst *nicht*«, befiehlt Beatriz, Lenas und Auggies Mutter, im Vorbeigehen und zeigt auf mich. Sie schiebt Augie aus dem Weg und legt einen Arm um Lenas Taille. »*Amorzinho*, wir dachten, du kommst nicht. Und als Augie gesagt hat, dass Gavin kommt, haben wir ihm dein Zimmer überlassen.«

»Schon gut«, sage ich und nicke in Richtung eines der

beiden Sofas. »Ich kann heute Nacht hier schlafen, und morgen fahre ich wieder.«

Bea winkt lachend ab. »Nein, das wirst du nicht tun. Lena und ihre schlechten Manieren können auf dem Sofa schlafen.«

Lena hat die Hände in die Hüften gestemmt und starrt mich an. »Na dann viel Spaß in meinem Bett«, sagt sie mit einem herablassenden Lächeln, bevor sie ins Bad stampft.

Mein Puls rast. »Es macht mir nichts aus, hier unten zu schla-«

Die Badezimmertür wird zugeknallt und schneidet mir das Wort ab.

Das laute Geräusch weckt Noah auf, der in Lucis Armen prompt anfängt, zu brüllen.

Während Auggie ihn nimmt, um ihn zu beruhigen, legt Bea die Arme um meine Taille und sagt: »Normalerweise entschuldige ich mich nicht für das unhöfliche Verhalten meiner Tochter, aber das geht zu weit. Tut mir wirklich leid.«

»Schon gut.« Ich lächle gezwungen, dankbar, dass ich ohne Lena im Zimmer endlich aufatmen kann.

Ich folge Bea in die Küche, setze mich an den Tisch und schäle schweigend Kartoffeln fürs Abendessen, während ich mein Bestes gebe, nicht an sie zu denken.

Aber wie immer, wenn ich versuche, Lena auszublenden, drängt sie sich in den Vordergrund.

Dass ich seit Jahren auf die kleine Schwester meines besten Freundes scharf bin, ist die Eigenschaft an mir, die ich am wenigsten mag.

Auggie und ich haben uns am College kennengelernt. Danach blieben wir Freunde, wohnten aber in verschiedenen

Städten, sodass wir uns nicht oft sahen – bis er ein paar Jahre später in unserem Architekturbüro in Eugene, Oregon, anfing. Als er hörte, dass ich Weihnachten immer allein verbringe, lud er mich nach Juniper ein.

Das war der Moment, in dem Lena in mein Leben trat und es völlig auf den Kopf stellte.

Als ich sie das erste Mal sah, fuhr sie hinter dem Haus allein Schlitten. Sie sauste den Hügel hinunter, dass die Schneeflocken nur so stoben, und quietschte die ganze Zeit vor Vergnügen.

Ich stand auf der Veranda und versuchte, Empfang zu bekommen, um meiner damaligen Freundin zu schreiben.

Obwohl ich genau wusste, wer Lena war, ließ ich mich dazu hinreißen, ihre geröteten Wangen und rosigen Lippen zu bewundern, als sie auf mich zukam. Für einen ganz kurzen Moment erlaubte ich mir, zu würdigen, wie verdammt schön sie war, bevor ich mir wieder in Erinnerung rief, *wer* sie war.

Die kleine Schwester meines besten Freundes. Neunzehn Jahre alt. Zehn Jahre jünger als wir. Und somit tabu.

Seitdem durchströmt jedes Mal, wenn ich an sie denke, Schuld meine Adern wie eine giftige Chemikalie, die mich von innen heraus zerfrißt.

Ich hasse meine Unfähigkeit, andere Freunde als Auggie zu finden, ich verabscheue meine traumatische Kindheit und meine Unbeholfenheit im Beziehungsdschungel.

Aber am meisten hasse ich, dass ich mir Lena wünsche, mehr als alles andere auf der Welt, und alles dafür geben würde, mit ihr zusammen zu sein.

Dass ich mich in den letzten Jahren an Weihnachten fern-

gehalten habe, konnte mich nie davon abhalten, in Gedanken dabei zu sein. Ich habe mir vorgestellt, wie ihr Baum wohl aussieht, ob jemand anderes die Zimtschnecken backt oder Lena ihren Lieblingszitronenkuchen bekommt.

Aber wenigstens war ich nicht *hier*, um sie vom anderen Ende des Zimmers zu beobachten und vergeblich zu hoffen, dass sie in meine Richtung sieht und mir mein Lieblingslächeln schenkt.

Dieses Lächeln ist wie eine Droge. Es macht süchtig, es macht high, es ist fatal.

Jedenfalls für mich.

Fuck. Ich hab mir in den Finger geschnitten. Blut quillt hervor und beweist einmal mehr, wie gefährlich es ist, sich von Gedanken an Lena ablenken zu lassen.

Während ich ein Küchentuch auf meinen Finger drücke, kommt Auggie in die Küche geschlendert. Er bemerkt meine Hand und grinst. »Hat Lena dich geschnitten?«

Als ich auflache, geht sie gerade hinter Auggie vorbei und gibt ihm einen Klaps auf den Hinterkopf. »Wenn ich ihn erwischt hätte, würdest du ihn jetzt ins Krankenhaus fahren.«

Auggie reißt die Augen auf, und sein Blick sagt: *O Scheiße, Mann.*

Bea, die am Herd steht, wirbelt herum und richtet den Kochlöffel auf Lena. Cremige Suppe tropft auf den Holzfußboden, aber sie ignoriert es. »Lena«, schnauzt sie mit gerunzelter Stirn. »Er gehört zur Familie. Wir schneiden niemanden aus der Familie.«

Ich muss lachen.

Lena holt eine Dose Sprudelwasser aus dem Kühlschrank.

»Glaubst du, so was hab ich noch nie zu Auggie gesagt?« Sie schnaubt, während sie die Dose öffnet und sich neben ihrer Mutter an die Arbeitsplatte lehnt. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass du dabei warst, als ich gedroht habe, ihm die Ohren abzuschneiden, wenn er nicht zuhört.«

Auggie gackert los, reißt ihr das Sprudelwasser aus der Hand und trinkt einen großen Schluck.

Endlich erwidert sie meinen Blick von der anderen Seite der Küche, und etwas Warmes und Berauschendes flimmert zwischen unseren Blicken, meiner neugierig, ihrer abschätzigen. Ich halte ihren so lange wie möglich fest, versuche, ihren Gedanken standzuhalten, aber ich habe keine Ahnung, was in ihrem Kopf vorgeht.

Früher wusste ich es mal, doch jetzt ist sie mir ein Rätsel.
Und das verunsichert mich.

Als Blut durch das Tuch um meinen Finger sickert, bin ich gezwungen, den Blickkontakt zu unterbrechen und die Küche zu verlassen, um ein Pflaster zu holen.



3. Kapitel

Lena

Du schlafst entweder in der Nähstube oder auf dem Sofa«, sagt Mama und späht in den Topf mit etwas, das ich dem Zwiebel- und Knoblauch-Duft nach als Kartoffelsuppe identifiziere.

Stöhnend trinke ich einen Schluck. »Eure Nähstube ist eine Katastrophe. Schmeißt ihr eure Utensilien einfach quer durchs Zimmer, wenn ihr fertig seid?«

Sie winkt stirnrunzelnd ab. »Ich erinnere mich gut an das Chaos auf deinem Lehrerinnentisch, als ich das letzte Mal da war.«

Mein schlechtes Gewissen regt sich, weil sie keine Ahnung hat, dass es den Lehrertisch nicht mehr gibt.

»Aber wenn dich das Chaos stört, kannst du ja auf dem Sofa schlafen.« Sie seufzt tief. »Und sei nett zu Gavin.«

Auggie wischt mit einem Geschirrtuch die Suppe auf, die Mama auf den Boden getropft hat, und legt mir dann den Arm um die Schultern. »Ja, Sis, sei nett zu Gavin. Weißt du, wie viel Überzeugungsarbeit es gekostet hat, bis er die Einladung angenommen hat?«

»Nein, wie denn auch, wenn es mir niemand erzählt?«

Er nimmt mir wieder mein Getränk aus der Hand und schnaubt, als er sieht, dass es leer ist. »Tja, es hat ewig gedauert. Wochen, um genau zu sein.«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch. »Klingt, als wäre er nur gekommen, weil er dachte, ich bin nicht da.«

»Vielleicht hat er insgeheim Angst vor dir.« Er verengt seine bernsteinfarbenen Augen und zuckt die Schultern, da ruft Zara aus dem Wohnzimmer seinen Namen. Im Vorbeigehen verstrubbelt er mir das Haar.

Mama legt den Kochlöffel hin und tätschelt meine Wange. Es ist fast zärtlich, bis sie hineinkneift. »Bitte sorg dafür, dass mein Gavin sich willkommen fühlt«, sagt sie, bevor sie sich wieder der Suppe zuwendet.

Ihr Gavin. Meine Güte. Man könnte meinen, ihm scheint die Sonne aus dem Arsch, so wie sie ihn anhimmelt.

Doch ich widerspreche nicht.

Von allen Menschen auf der Welt respektiere ich sie am meisten. Und wenn sie will, dass ich nett zu Gavin bin, dann bin ich das auch, jedenfalls solange sie in der Nähe ist.

Schon vor unserer Geburt hat sie alles getan, um Auggie und mir das bestmögliche Leben zu ermöglichen. Nachdem beide Väter sie noch während der Schwangerschaft verlassen, hat sie während unserer Kindheit zwei Jobs gleichzeitig gestemmt und nebenbei Jura studiert. Zwei Tage die Woche ist sie zur Uni nach Wilhelmina gependelt, während Luci zu Hause auf uns aufpasste.

Es hat zwar viermal so lange gedauert wie normalerweise, aber sie hat es geschafft. Und wir waren da und haben ihr bei der Abschlussfeier zugejubelt.

Sie hat uns gezeigt, wie stark sie ist und was sie alles erreichen kann, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat.

Aber gerade deshalb fällt es mir so schwer, ihr zu gestehen, dass ich mich im Moment antriebslos fühle und keinen klaren Weg zu meinem Glück vor mir sehe. Ich habe keine Ahnung, was ich will.

Nachdem ich mein ganzes Leben der Kunst gewidmet habe, stand immer für mich fest, dass ich sie auch lehren will. Ich liebe es, Kindern ihre kreative Seite zu zeigen und zu sehen, wie sie aufblühen.

Aber irgendwann sind meine eigene Leidenschaft und Kreativität an der Bürokratie und den Regeln der Schule erstickt.

Als dann wegen finanzieller Kürzungen das Budget für den Kunstunterricht gestrichen und mir gekündigt wurde, fühlte ich ... *nichts*.

Ich war weder überrascht noch traurig oder verzweifelt. Stattdessen fühlte ich mich einfach nur *leer*.

Es ist, als würde ich auf eine leere Leinwand starren, ohne den Hauch einer Idee, was ich malen könnte. Es gibt zu viele Möglichkeiten und gleichzeitig zu wenige.

Seit Wochen hatte ich keinen Pinsel mehr in der Hand, und die Vorstellung, mir eine ganze Zukunft auszumalen, überfordert mich.

In den letzten zwei Wochen habe ich mir mögliche Alternativen überlegt, aber bisher ist die Liste bestenfalls lächerlich.

1. Make-up-Beraterin, die Leuten hilft, einen möglichst knalligen Lippenstift zu finden.

2. *Taylor Swifts Bodyguard.*
3. *Taylor zufächeln, wenn ihr heiß ist.*
4. *Taylors schmutzige Wäsche aufsammeln.*
5. *Fotografin, die auf Boudoir-Fotos spezialisiert ist, die frau ihrem Ex schicken kann, nachdem er sie verlassen hat.*

Letzteres ist eine absolute Nische, und ich versuche immer noch, herauszufinden, wie man es hinbekommt, dass die Bilder sich innerhalb von fünf Sekunden nach dem Öffnen selbst löschen. Außerdem habe ich keine Ahnung von Fotografie.

Dann ist da noch die jüngste Ergänzung, einer meiner persönlichen Favoriten.

6. Schlafende Babys im Arm halten.

Offensichtlich steckt die Liste noch in den Kinderschuhen, also brainstorme ich weiter.

Ich spüre einen Luftzug, als Gavin mit einem kleinen Ninja-Turtles-Pflaster um den Finger in die Küche zurückkommt. Ohne mich anzusehen, greift er nach dem Messer, das er eben noch benutzt hat, und trägt es zur Spüle, um es abzuwaschen.

Ich lehne mich an den Tresen und beobachte, wie er die Ärmel seines schwarzen Henley-Shirts hochschiebt und muskulöse, tätowierte Unterarme zum Vorschein kommen. Die Tattoos hatte er schon immer, aber es scheinen noch ein paar dazugekommen zu sein. Ich starre ihn schamlos an, fasziniert von seinen Bewegungen, und falls er spürt, dass ich ihn beobachte, lässt er es sich nicht anmerken.

Unser Altersunterschied von zehn Jahren zeigt sich in den ersten grauen Haaren um seine Ohren, aber er ist gereift wie ein guter Wein, was ihn für mich nur noch attraktiver macht.

Über seine breiten Schultern könnte er sich mühelos eine Frau werfen, und sein markantes Kinn beherbergt heute einen Bartschatten. Sein dunkelbraunes Haar ist kunstvoll gewellt, und ich bin fasziniert von den perfekt geschwungenen Lippen, die an einem Mann eigentlich nichts zu suchen haben.

Als er sich wieder dem Kartoffelschälen zuwendet, bietet sich mir ein neuer Anblick, in den ich mich verlieben könnte: seine Rücken- und Schultermuskeln, die sich unter dem Langarmshirt abzeichnen.

Verdammtd. Er ist wunderschön.

Ich will auf seinen Rücken klettern und diese festen Muskeln unter meinen Händen spüren. Zwischen meinen Schenkeln.

Neben mir räuspert sich jemand, und ich blinzle meine Mutter an. Hitze steigt mir in die Wangen, als ich merke, dass sie mich dabei erwischt hat, wie ich Gavin anstarre. Zum Glück kann sie keine Gedanken lesen.

Doch als sie mich über ihre Drahtbrille hinweg ansieht und *Tsss!* macht, steht mein ganzer Körper in Flammen. Mein Herz stolpert, als ich aus der Küche flüchte.

Ich lasse mich neben die schlafende Luci auf die Couch fallen. Mit ihrem leisen Schnarchen im Ohr zücke ich mein Handy, um in den Gruppenchat mit meinen drei besten Freunden zu schreiben.

Sieger von Catan

Lena: ALARMSTUFE ROT! Ratet mal, wer hier zu Weihnachten aufgetaucht ist!

Millie: Der Osterhase.

Micah: Emil? Er ist noch nicht von der Arbeit nach Hause gekommen.

Emil: Bin unterwegs, Schatz. 😊

Lena: 😊 GAVIN.

Lena: Ich will ja nicht dramatisch klingen, aber habt ihr den Namen GAVIN gelesen?!?!

Micah: Du bist immer dramatisch.

Lena: KONZENTRIERT EUCH! Gavin ist hier, und ich weiß nicht, wie ich mich ihm gegenüber verhalten soll.

Millie: Sei einfach du selbst.

Lena: Das ist nicht gerade dein bester Rat.

Millie: Dann versetz dich drei Jahre zurück. Wie hast du dich damals in seiner Nähe verhalten?

Lena: Wie Auggies nervige kleine Schwester. Wahrscheinlich anzüglicher, als gut für mich war.

Millie: Klingt nach einem guten Anfang.

Micah: Klingt nach Lena.

Millie: Was würdest du mir in so einer Situation raten?

Lena: Schwierig. Ich würde dir wahrscheinlich raten, ihn in eine Abstellkammer zu zerren und etwas Druck abzulassen. 😊

Millie: Okay. Ja. Wie gesagt. *Sei du selbst.*

Lena: Was auch immer das heißen soll.

Als keine Antwort mehr kommt, schmeiße ich mein Handy aufs Sofa und verfluche im Stillen meine nutzlosen Freunde.

Wie um alles in der Welt soll ich die nächste Woche im selben Haus wie Gavin überstehen?